

Vorwort

zur ersten Ausgabe.

Die vorliegende Schrift ist das Werk weniger Tage. Doch wird man leicht erkennen, dass sie nichts gemein hat mit den Nekrologen, welche, einem alten, lobenswerthen Gebrauch gemäss, nach dem Ableben berühmter Gelehrten in der Tagespresse oder in fachwissenschaftlichen Zeitschriften zu erscheinen pflegen. Vielmehr ist sie das Werk langjähriger Nachdenkens und ziemlich reicher Erfahrung im Gebiete der klassischen Philologie, sowohl was den wissenschaftlichen Ausbau dieser Disciplin betrifft, als hinsichtlich ihrer Fortpflanzung durch mündlichen Vortrag. Der Tod Ritschl's bot lediglich den äusseren Anlass zur Publication meiner Arbeit; übrigens hätte dieselbe beinah ohne Veränderung auch bei seinen Lebzeiten erscheinen können.

Bei der Abfassung waren für mich massgebend die

Grundsätze, die ich in der »Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden« entwickelt und praktisch bethätigt habe. Denn ich bin überzeugt, dass nur auf solchem Wege die philologische Biographie auf eine für die Wissenschaft erspriessliche Weise cultivirt werden kann, während sie sonst stets der Gefahr ausgesetzt ist, entweder ein Conglomerat panegyrischer Phrasen zu werden, oder aufzugehen in einem kleinlichen, ja mesquinen Zusammenstoppeln mehr oder weniger pikanter oder langweiliger Geschichtchen, in beiden Fällen arm an wissenschaftlichem Werth, noch ärmer an selbständigen Gedanken, und am ärmsten an neuen Gesichtspunkten.

Der Schwierigkeiten aber, die Leistungen eines hervorragenden Gelehrten in preiswürdiger Weise zu beschreiben, sind so viele, dass jeder sich zehnmal bedenken sollte, ehe er ein solches Unternehmen wagt, und auch wer sich das Beste zutraut allen Grund hat, die Nachsicht des Publikums zu erbitten.

Die unerlässlichen Bedingungen zu einer wissenschaftlichen Biographie sind nämlich folgende:

Zuerst unbedingte Wahrheitsliebe, die weder der Zuneigung noch der Abneigung zugänglich ist, und ihr nothwendiges Supplement, vollständige Freiheit das Wahre zu sagen, ohne dass Furcht oder Hoffnung influiren.

Zweitens gründliches Studium und genaue Sachkenntniss.

Drittens ist erforderlich durchdringender Scharfsinn, der das Wesentliche vom Unbedeutenden, das Nothwendige vom Zufälligen zu scheiden weiss, der es versteht, die Leistungen eines Gelehrten zu würdigen sowohl in ihrem absoluten Werthe, als in ihrem relativen, d. h. in ihrem Verhältniss zu Vorgängern und Nachfolgern auf demselben Gebiete der Wissenschaft. Ein solcher Scharfsinn ist, wie sich von selbst ergibt, ein abgesagter Feind der Phrase, die stets zuerst die Folge, bald auch die Ursache unklaren Denkens zu sein pflegt.

Allein dies Alles genügt noch nicht. Als viertes, nicht minder wichtiges Requisit tritt hinzu, dass man selbständig und erfolgreich gearbeitet habe in dem Gebiete, auf welchem sich der Mann, dessen Leben man beschreiben will, ganz oder doch hauptsächlich bewegt hat. Denn sowie das Auge nach den Worten des Dichters die Sonne nur deshalb zu erkennen vermag, weil es selbst sonnenhaft ist, so kann auch nur der einem berühmten Gelehrten gerecht werden, der einen Funken wenigstens von jenes Geist hat. Andernfalls wird stets die Biographie der Gefahr unterliegen statt gemessener Kritik ein Product gedankenloser Bewunderung oder hämischen Neides dem Publikum zu bieten. Um die Sache an ein paar concreten Beispielen zu erläutern: man darf nicht über Bentley's kritische Arbeiten sprechen, wenn man selbst zeit seines Lebens ein Duodez-kritiker gewesen ist; es hat kein Recht über Ritschl's me-

trische Leistungen zu urtheilen, wem die Gesetze der ge-
läufigsten Metra des Alterthums stets ein Buch mit sieben
Siegeln geblieben sind.

Wieweit nun dem Verfasser dieser Schrift die übrigen
Qualitäten inne wohnen, die zu einer wissenschaftlichen
Biographie gehören, möge der verehrliche Leser selbst unter-
suchen. Was aber die Wahrheitsliebe und die Freiheit
das Wahre zu sagen anlangt, so darf ich meine Arbeit
getrost als Muster ihrer Gattung bezeichnen. Für jene
bürgen meine früheren Werke, für diese meine Stellung,
die es mir möglich macht, mit Lucilius zu sagen: *Quid
refert, dictis ignoscat Mucius an non*, für beides
mein Verhältniss zu Ritschl.

Ich stand lange Zeit mit Ritschl in freundschaftlichen
Beziehungen und ziemlich lebhafter Correspondenz, und was
wichtiger ist, ich war in vielen Punkten einverstanden mit
ihm über die Principien und Grundlagen der gelehrten
wie der pädagogischen Thätigkeit eines Professors der klas-
sischen Philologie. Hingegen bin ich kein Schüler Ritschl's;
ich verdanke ihm persönlich nichts, wissenschaftlich wenig-
stens nicht mehr als jeder Philologe ausserhalb seiner Schule;
meine Entwicklung ging von ganz anderen Principien
aus als die seiner Schule, meine Methode differirt von der
seinen mehrfach erheblich. Auch habe ich oft genug mit
seinen Anhängern Streitigkeiten gehabt, und ihm selbst ge-
genüber, unbeschadet aller Hochachtung für seine Leistun-

gen, mir stets die Freiheit des Urtheils gewahrt, ohne welche die wissenschaftliche Forschung keinen Werth hat.

So ist die vorliegende Biographie verfasst mit der Wärme, die grade diesem Felde historischer Thätigkeit besonders nothwendig, und doch mit jener Unabhängigkeit der Kritik, welche nie der Person die Sache opfert. Danach darf ich hoffen, dass sie ebenso von den Freunden Ritschl's als von den Gegnern mit Vergnügen und Theilnahme gelesen werden dürfte, abgesehen natürlich von einigen Ultras, mit denen wissenschaftlich zu debattiren überhaupt nicht der Mühe lohnt.

Zur Publikation dieser Schrift veranlasste mich zunächst der Wunsch, über gewisse Principien der Philologie und Pädagogik mich öffentlich auszusprechen, da es mir schien, als ob auf diesen Gebieten mehrfach falsche oder doch unklare Anschauungen obwalteten; ferner das Interesse für Ritschl.

Ritschl hatte viele Freunde und Bewunderer, aber auch viele Feinde und Neider: wie leicht kann seine Biographie in die Hände eines Extremen der einen oder der andern Partei gerathen, und so mit allen Fehlern ausgestattet werden, die, wie ich oben dargelegt habe, diesem Zweige der Historiographie ohne methodische Kritik anhaften. Zumal der übermässige Eifer von Freunden hat, wie bekannt, schon bei Lebzeiten Ritschl zuweilen mehr geschadet als alle Feinde. Wohin dergleichen Extravaganzen führen,

zeigt grade jetzt wieder an einem deutlichen Beispiel ein Buch, welches unter dem eines Cicero würdigen Titel: »C. Lucilii saturarum. Carolus Lachmannus emendavit« vor kurzem erschienen ist. Jeder, der Pietät für Lachmann's Andenken hat, wird diese Publication aufrichtig bedauern, da sie lediglich bestätigt, wie richtig der verstorbene M. Haupt geurtheilt, der zu dem Verfasser dieser Schrift einmal sagte (übrigens Andern Aehnliches, und keineswegs bloß privatim), er gebe nur deshalb Lachmann's Nachlass zu Lucilius nicht heraus, weil er (ich gebrauche M. Haupt's eigene Worte) des grossen Todten nicht würdig sei. Ich schliesse mich diesem Bedauern vollständig an, so sehr ich im Interesse meiner Ausgabe, die jetzt ein ebenso unerhofftes als erwünschtes Relief erhalten hat, alle Ursachen habe mit dem Missgriff der Herren Mommsen und Vahlen zufrieden zu sein.

So übergebe ich denn meine Arbeit vertrauensvoll dem lector eruditus et benevolus, wie es zu Anfang der Folianten niederländischer Philologen aus der Schule Burmann's zu heissen pflegt. Ist diese Biographie vielleicht Ritschl's nicht ganz würdig (wer aber könnte einem solchen Manne vollkommen gerecht werden so kurz nach seinem Tode und auf so wenigen Blättern?) so wird sie wenigstens, ich hoffe dies zuversichtlich, Ritschl's nicht ganz unwürdig sein; und damit ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen schon viel gewonnen.

Die Schrift ist bereits in russischer Sprache erschienen in dem Journal des hiesigen Ministerium der Volksaufklärung. Abgesehen von dem Vorworte, das neu hinzugekommen, und einzelnen Einschaltungen unterscheidet sich die deutsche Bearbeitung nicht wesentlich von der russischen.

St. Petersburg, 1. März 1877.

L. M.

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Da die geschätzte Verlagshandlung eine zweite Ausgabe der wissenschaftlichen Biographie Ritschl's zu veranstalten wünschte, so schien es mir am besten, diese ohne jede Veränderung zu lassen, insofern ich an ihr nichts umzuarbeiten oder wegzuschneiden fand, die zahlreichen Zusätze aber, die ich theils aus eigenem Antrieb, theils auf den Rath von Freunden beizufügen mich entschloss, sämmtlich in das Supplement »Gedanken über das Studium der klassischen Philologie« zu verweisen, das zudem sein eigenes Vorwort erhalten hat.